

11. Sonntag nach Trinitatis / Lk 19, 9-14

Pfarrer Stefan Körner

20.000 Entscheidungen trifft ein Mensch pro Tag.

Die allermeisten davon ohne nachzudenken.

Aber irgendwo zwischen der Frage Marmelade oder Käse

Grünes Hemd oder Blaues

Fahrrad oder Auto

kann die eine Entscheidung warten, die das ganze Leben verändert.

Diese eine Weiche, die für die nächsten Jahre die Richtung vorgibt.

Welche der 20.000 Entscheidungen es aber ist, das weiß man im Voraus nicht.

Grob überschlagen habe ich mich in meinem Leben

bisher schon mehr als eine Viertelmilliarde Mal entschieden.

Für und gegen. Dagegen und dafür.

Waffel statt Becher.

Fahrrad statt Auto.

Theologie statt Journalistik.

Gera statt Halle.

Die erste Zigarette mit 15 statt „Nein“-sagen.

Schallplatte statt CD.

Therapeuten suchen statt weiterwursteln.

Bienenstich statt Eierschecke.

Punkband statt Gitarrenunterricht.

Nicht verzeihen statt neuanfangen.

Meer statt Berge.

Manchmal automatisch und instinktiv, manchmal ganz bewusst.

Manchmal tief entschlossen, manchmal zögernd und unsicher.

Bei manchen Entscheidungen glaubte ich, ich sei der Autor meines Lebens.

Andere Entscheidungen hätte ich anders getroffen, wenn mein Umfeld,

mein Elternhaus, meine Freunde anders gewesen wäre.

Andere Entscheidungen wurden mir abgenommen. Andere habe ich mir abnehmen lassen.

Eine Viertelmilliarde Entscheidungen und ich bin der, der ich bin und mittlerweile kann ich

mit diesem Gedanken ganz gut leben. Ich bin die Summe all dessen, was ich entschieden habe

und was für mich entschieden wurde. Ich bin das Ergebnis einer mittlerweile 38-jährigen

Geschichte.

Ich kenne einen jungen Mann, bei dem hätte es so ähnlich laufen können

wie bei mir. Ich habe ihn vor ein paar Jahren zufällig kennengelernt.

Aber er ist kein verheirateter Familienvater, hat keinen Beruf, der ihn mehr als

gut ernährt und glücklich macht, er hat kein Haus, keinen Garten, kein Auto.

Stattdessen hat er eine Drogenkarriere hinter sich und immer mal wieder Probleme mit der

Polizei.

Er ist wie ein Irrlicht ohne Ort, ohne Heimat, ohne Ziel. Voller Energie, manchmal auch destruktiver.

Sein und mein Elternhaus ähneln sich sehr – im Guten wie im weniger Guten. Die Jugend war ähnlich

durcheinander und die Suche nach einem Platz im Leben ähnlich zäh. Im Gespräch wechseln wir

uns ab mit dem Satz: „Das kenn ich von mir auch“. Es gibt so viele Parallelen.

Aber einige seiner täglich 20.000 Entscheidungen fielen anders aus als bei mir.

Wir liefen von ähnlichen Orten aus los und wer uns heute sieht, würde das niemals vermuten.

Und manchmal bete ich nach einer Begegnung mit ihm still in mich hinein: „Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie er“ und dann bete ich plötzlich wie der Pharisäer, dieses Negativbeispiel aus Jesu Gleichnis. Aber wie bei ihm ist es nicht hochmütig gemeint, sondern echte Dankbarkeit dafür, dass es heute so ist wie es ist und nicht anders. Auch der Pharisäer wird dankbar gewesen sein. Tief dankbar

dass er sich in den abertausenden Entscheidungen seines Lebens so entschieden hat, wie er es tat und dass diese Entscheidungen ihn zu dem Mann gemacht haben, der er ist.

Er ist moralisches Vorbild. Er ist anerkannt und angesehen. Er ist, anders als der Zöllner, nicht auf kriminelle Machenschaften angewiesen, um sein Auskommen zu haben. Anders als beim Zöllner wechseln die Leute nicht die Straßenseite, wenn sie ihn sehen, sondern grüßen voller Ehrfurcht.

Wie er sage ich „Danke, Gott“, dass es so ist und nicht anders und ich muss aufpassen, dass ich nicht abrutsche und hochmütig werde. Denn richtige Dankbarkeit ist die Mitte zwischen zwei Extremen, zu der unsere innere Einstellung zum Leben fähig ist. Das eine Extrem ist das sich selbst unendlich klein machen, dass sich selbst nichts zutrauen, allen anderen aber schon. Das andere Extrem ist der Hochmut, der auf die Spitze getriebene Stolz. Echte Dankbarkeit ist aber nie extrem.

Es ist verblüffend: Pharisäer und Zöllner sind am selben Ort. Mit denselben Absichten. Sie stehen im Tempel und sie wollen beide beten. Der eine wie der andere. Mit ihrer Geschichte und den Entscheidungen im Rücken, die aus ihnen die machten, die sie heute sind.

Sie haben beide sogar dieselbe Weltsicht verinnerlicht. Wie der Pharisäer ahnt der Zöllner:

„So, wie ich bin, kann ich mich vor Gott nicht sehen lassen.“ Er schlägt die Augen nieder, erhebt die Hände nicht zum Gebet. Der Zöllner denkt: Der Pharisäer, er hat doch recht. Er ist vorbildlich in den Augen aller. Ich selbst, ich bin ein nichts.

Jesus kritisiert nicht die Dankbarkeit für ein gelungenes Leben.

Jesus kritisiert nicht die Worte des Gebets.

Jesus kritisiert auch nicht die Lebensführung des Pharisäers.

Er kritisiert die Haltung, die all das grundiert.

Die Haltung des Pharisäers ist falsch, weil er es ablehnt, Verständnis für all jene aufzubringen, denen es ganz anders geht als ihm selbst.

Die Haltung des Pharisäers ist falsch, weil er sich weigert, die tiefe Tragik im Leben so vieler Menschen anzuerkennen. Auch im Leben des Zöllners.

Die Haltung des Pharisäers ist falsch, weil er es nicht für nötig erachtet, sich die Widersprüche und Zwänge seiner eigenen Weltsicht einzugestehen.

Die Haltung des Pharisäers ist falsch, weil er den Menschen nur auf Wille und Vernunft zu reduzieren scheint, eine Welt, in der es nur „du musst“ und „du kannst“ gibt.

Für die Geschichte des Zöllners, und warum dieser der wurde, der er ist: Dafür ist der Pharisäer blind.

Dass ich so bin wie ich bin: das ist die Folge einer langen Kette von Entscheidungen. Aber dass ich mich so und nicht anders entschieden habe, das ist nicht mein Verdienst. Keine Folge von „du musst“ oder „du kannst“. Sondern ganz oft schlicht Glück oder, in den Worten der Bibel, Gnade. Das hat der Zöllner erkannt und sagt deshalb viel seltener „ich“ als der Pharisäer und beruft sich für seine Zukunft ganz allein auf die Gnade.

Für die einen ist es Gnade, dass sie sind, was sie sind. Und dafür will ich danke sagen. Für andere ist es tiefe Tragik und sie rufen „erbarme dich.“

In unserer Dankbarkeit für unser Leben dürfen wir nicht vergessen, dass es Leben gibt, die anders sind. Tragischer, dunkler, zerrissener. Und nicht selten sind sie das ohne Absicht, unverschuldet.

Dass du so bist, wie du bist, ist ein Geschenk. Sag dafür „Danke“ wie der Pharisäer. Viele andere Leben sind anders als deins. Hab Verständnis, einen zweiten Blick, erkenne an, dass so vieles unverschuldet in die Brüche geht, dass manche Entscheidungen unfreiwillig getroffen wurden, dass viele der 20.000 Entscheidungen eines Tages gar nicht in unserer Hand liegen. Dass manche Zöllner sind und wir allzu oft hochmütige Pharisäer.

Das zu erkennen hilft das Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Wenn du das betest, dann wirst du frei. Frei von den Zwängen des „Du musst“ und „du kannst.“

Frei für das, was dein Leben ausmacht: die Gnade.